

Machen wir uns nichts vor: Das Gedenken an die Verbrechen des Nationalsozialismus verkümmert meistens zum gedankenlosen, sinnentleerten Ritual. Die immergleichen Redner und immergleichen Schreiber verbreiten die immergleichen Worthülsen und Schlagworte „Gegen das Vergessen!“ oder „Nie wieder!“ Die Bürger lassen diese formalen Äußerlichkeiten über sich ergehen. Innere Anteilnahme? Null.

Ähnliches dürfte uns auch am und zum 9. November dieses Jahres erwarten. Gedacht wird dabei der Reichskristallnacht, die vor genau 75 Jahren den Auftakt zum sechsmillionenfachen Judenmord bedeutete. Politisch korrekt wird die Reichskristallnacht (nur in Deutschland) seit 1988 Reichspogromnacht genannt. Das war dem geschichtspolitischen Schönheitswettbewerb zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der DDR geschuldet. „Kristallnacht“ verharmlose, verkündete, befeuert von willfähigen universitären Dienstmägen, die DDR-Führung. Wer, wie in „der BRD“ üblich, von „Kristallnacht“ spreche, verschweige, dass in jener Terrornacht weit mehr als Glas zerstört worden sei. Bürger kamen in Konzentrationslager oder wurden ermordet, fast alle Synagogen gingen in Flammen auf. Um national und international nicht als das „schlechtere Deutschland“ zu gelten, übernahmen Amts- und Privat-Bundesrepublikaner, die sich für gute Deutsche hielten, den Begriff „Reichspogromnacht“.

Diese deutsch-deutsche Komödie war und ist historisch völlig irreführend. Nach dem 9. November 1938 wollte die nationalsozialistische Propaganda dem In- und Ausland weismachen, der Volkszorn und nicht die zentralen NS- und Reichsführungen wären für die Verbrechen verantwortlich. Doch kesse Berliner ließen sich nichts vor- oder weismachen. Um die Verantwortlichen eben nicht weißzuwaschen, nahmen sie als Vorsilbe „Reichs-“ und fügten „Kristall“ hinzu. Denn jedermann hatte in jener Nacht gesehen, dass weit mehr als Glas zu Bruch gegangen war. Reichskristallnacht bekundete zwar keinen Widerstand, wohl aber Widerwillen gegen die er- und bekannten Verbrecher und Verbrechen. Keine Spur von Verharmlosung also.

Der 9. November 1938 hatte eine zweifache Vorgeschichte: zunächst den 9. November 1923, Hitlers Putschversuch in München. Dieser wäre undenkbar ohne die deutsche Revolution vom 9. November 1918, dem Ende des Ersten Weltkriegs und Anfang der ersten deutschen Demokratie, der Weimarer Republik. Seine Gegenrevolution plante Hitler am fünften Jahrestag jener Revolution, und der 9. November 1938 sollte für die NS-Regisseure die Rache für denselben Tag des Jahres 1918 und Gedenken an den 9. November 1923 sein.

Braun-deutsche Dunkelheiten symbolisieren diese Daten vom 9. November. Deutsche und europäische Helligkeit strahlt dagegen der 9. November 1989 aus, der Fall der Berliner Mauer, der Anfang vom Ende der rot-kommunistischen Ära weit über Deutschland hinaus. Dieser Helligkeit und Fröhlichkeit wird weniger gedacht als jener braunen Dunkelheit. Aus Ängstlichkeit, Verkrampftheit, Feigheit, Selbstentfremdung? „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ (Altes Testament, Leviticus 19,18; Neues Testament, Markus 12,29). „Wie dich selbst“. Wer sich selbst nicht liebt, nicht annimmt, der kann seine Nächsten nicht lieben, nicht annehmen. Das ist keine gute Grundlage für gute Gemeinschaft und Nachbarschaft, von Selbstachtung ganz zu schweigen. Die Dialektik aus These und Antithese des Seins und der Geschichte beherrscht das denkende Deutschland in der Theorie besser als in der Praxis.

Anstatt wieder einmal jene geschichtlichen Um- oder Zustände und die dazugehörigen politisch korrekten Bekundungen rund um den 9. November abspulend zu zitieren, sei versucht, das braune und rote Erbe Deutschlands in 13 Thesen zu bedenken. Da zudem das rote DDR-Deutschland ohne das zurückliegende nationalsozialistisch-braune historisch nicht möglich gewesen wäre, bietet sich ein Nachdenken über braun-rote Kontinuität und Wandel jenseits der reinen Datums- und Wandel jenseits der reinen Datumsmagie von selbst an.

These eins: Die Geschichte des Nationalsozialismus wurde in der Bundesrepublik bis heute ungenügend aufgearbeitet – politisch, juristisch, kulturell, materiell, ökonomisch. Große Lücken klaffen nicht zuletzt bei Bundesbehörden wie den Ministerien für Justiz, Finanzen oder Wirtschaft,

dem Bundesnachrichtendienst oder dem Verfassungsschutz. Deshalb wird derzeit „nachgerüstet“.

Dialektik sei ernst genommen, die Gegenthese zu These eins von der unzureichenden Aufarbeitung der deutschen Vergangenheit vorgetragen: Die Intensität bundesdeutscher Aufarbeitung sucht welt- und wissenschaftshistorisch ihresgleichen. Wirklich Neues über die Zeit des Nationalsozialismus dürfte wohl nicht entdeckt, die Geschichte muss nicht umgeschrieben werden. Geschrieben wird freilich ein Buch über den Nationalsozialismus nach dem anderen. NS-Geschichte, NS-Historiker haben Konjunktur.

In der Regel galt nach normativen und politischen Regimewechseln – jenseits der individuellen Mikroebene – ungefähr dieser Satz des polnischen Schriftstellers Andrzej Szczypiorski: „Was geschehen ist, ist nicht geschehen, und was gewesen ist, ist nicht gewesen.“ Der Pferdefuß

von Nichtdeutschen importiert. „Deutsche Wertarbeit“, um nicht zu sagen: „Am deutschen Wesen . . .“ Wie viel alte Welt steckt in dieser neuen . . . ?

Nun die einschränkende These zur obigen Gegenthese: Die Verbrechen unter dem deutschen Nationalsozialismus waren welthistorisch einzigartig. Deshalb bedurfte es einer welthistorisch einzigartigen Aufarbeitung. Dieser Gedanke muss uns nicht rühren. Üblicherweise folgt diesem Stichwort seit nunmehr 27 Jahren („Historikerstreit“) die Frage nach der Einzigartig- oder Einmaligkeit der deutschen Millionenmorde. Ich halte eine solche Weltrekordliste des Grauens für eine Manifestation von Perversion, nicht von Moral.

These zwei: Die Demokratie der Bundesrepublik, alt und neu, ist ein Wunder. Dieselben Menschen, die im Dritten Reich (oder auch in der DDR) funktionierte hatten, bauten eine auch im internationalen und welthistorischen Maßstab zwar nicht paradiesische, doch fast mus-

selbst heiligsprachen und andere ins geschichtspolitische Fegefeuer schoben.

Womit wir bei **These drei** wären: Die machtpolitischen Rahmenbedingungen hatten sich nach 1945 (und 1989) dramatisch verändert, revolutioniert, das heißt vollkommen umgekehrt beziehungsweise umgedreht. Diese Revolution vollzog sich – den Siegermächten sei Dank – zunächst und vor allem verfassungs-, dann außenpolitisch. Es folgte die inhaltliche Totalumkehrung in Politik und Gesellschaft. Das heißt: Dieselben Menschen wurden anders programmiert, und sie haben folglich anders funktioniert. Sie haben das allmählich sogar internalisiert, sprich: den Wandel verinnerlicht.

Welthistorisch betrachtet ist auch dieses Muster von Kontinuität im Wandel alles andere als neu – siehe die Amnestie in Alt-Athen oder die Ära der Französischen Revolution oder die russische Revolution, die, zumindest anfänglich, auf zaristische Offiziere nicht verzichten konnte oder

schichte der Geschichtswissenschaft im Dritten Reich aufzuarbeiten? Als Denker und Vorbild galt vielen lange der Historiker Theodor Schieder. Heute wissen wir über den Verfasser von Standardwerken nach 1945 mehr, nämlich viel Unerfreuliches. Und nicht nur über ihn. Ein Blick in die Kataloge der Bibliotheken hätte schon unmittelbar nach 1945 genügt.

Wer tat es? Wer warf den ersten Stein, obwohl nicht im Glashaus sitzend? Auch Schieders viele Starschüler, dann selbst Schulen bildend, warfen keine Steine. Diese Schüler – man denke an Hans-Ulrich Wehler (Bielefeld) – wurden ebenfalls einflussreich, und sie waren alles andere als braun. Sie präsentierten sich, zeitgeistfolgend ebenso wie zeitgeistprägend, als progressiv und alternativ. Wer konnte und durfte, wärmte sich unter Schieders und seiner Schüler Sonne, in einem Sonnensystem, das auch ein Zuteilungssystem war. Das wollten sie nicht gefährden. Deshalb haben sie darüber nicht geforscht,

Erst kommt die Macht, dann die Moral

Kontinuität im Wandel des braunroten Deutschlands. 13 Thesen in Anbetracht der vielen 9. November

Von Professor
Dr. Michael Wolffsohn



„folgt sogleich“. Der Verfasser des Buches „Eine Messe für die Stadt Arras“ hatte seit 1955 mit der polnischen Staatssicherheit zusammengearbeitet und wohl auf diese seine Weise „aufgearbeitet“.

Klassisch-politisch zum Modell des Vergessens war die „Amnestie“ (das Vergessen) im antiken Athen um 400 vor unserer Zeitrechnung. „Modell“? Klassisch-zeitlos-literarisch und -gedanklich ist der Schluss von Aischylos’ „Orestie“-Trilogie: Stimmgleichheit der Richter im Prozess gegen Orest. Die Göttin Athene entscheidet sich für ihn. Freispruch. These. Entsetzen beim Chor, „Volkes Stimme“. Antithese. Am Ende verordnete Versöhnung. Unbefriedigend? Unbefriedigend! War Aischylos dümmere oder unmoralischer als wir? Nie wurde, nie wird Vergangenheit „bewältigt“. Sie überwältigt uns. Altertum, Gegenwart, Zukunft. Gut? Nein. Was ist, gibt es die, gibt es eine Alternative? Die Geschichte hält keine bereit. Das ist schmerzhaft, aber historisch wahr.

„Nichts Neues unter der Sonne“? Doch, die Bundesrepublik Deutschland. Trotz aller Unzulänglichkeiten sucht die bundesdeutsche „Aufarbeitung“ der Verbrechen des Nationalsozialismus (und der Geschichte der DDR) welthistorisch ihresgleichen. Sie wurde, wenngleich variiert, als Modell exportiert, das heißt: gerne

tergültigte Demokratie auf und aus. Normativ, juristisch, politisch, administrativ, kulturell, medial, wissenschaftlich, eigentlich allumfassend. Wie gesagt, es waren dieselben Menschen, „andere jab ett nicht“, sagte Konrad Adenauer. So war es nur folgerichtig, dass NS-belastete Beamte übernommen wurden. Ein Gesetz machte es möglich. CDU/CSU, FDP und SPD stimmten im Mai 1951 dafür. Nur nur von „Adenauers Restauration“ spricht, verfälscht Geschichte und verkennt die auch von den Sozialdemokraten erkannte, funktional-personalpolitische „Alternativlosigkeit“ der Nachkriegsjahre.

Lange vor den meisten Historikern hatten Literaten und Filmher (bundes-)deutschen Gesellschaft den NS-Spiegel vorgehalten. Man erinnere sich an Filme wie „Rosen für den Staatsanwalt“ oder „Wir Wunderkinder“. Dazu gehörte auch die rituell beklagte „Unfähigkeit zu trauern“. In Günter Grass’ „Blechtrommel“ brauchten die Trauer- und Tränen-Unwilligen zum Weinen Zwiebeln. Jahrzehnte danach stellte sich heraus, dass der andere anklagende Autor als ehemaliger Angehöriger der Waffen-SS eine eher scheinbare als strahlend-scheinende „moralische Instanz“ war. Scheinheilig waren und sind so manche unserer politisch-weltlichen Heiligen, die sich meistens

wollte. Nicht viel anders war das Muster der iranischen Revolution nach 1979.

These vier setzt jenen Gedanken fort: Nach- und Mitläufer gab es nicht nur in Deutschland und nicht nur nach 1945. Mit und ohne Aufarbeitung. Nach- und Mitläufer gibt es überall und immer. Das macht sie nicht besser.

These fünf: Das normativ Gute, also Demokratie, Toleranz und Friedensliebe, ist demnach (leider) eher Ergebnis des Macht- als des Moralgefüges. Aufarbeitung ist (uns) wichtig. Doch nicht sie entscheidet über das Moralgefüge oder dessen Substanz und Konstanz. Erst kommt die Macht, dann die Moral, die – je nach den Mächtigen – sehr wohl moralische Indifferenz oder gar Unmoral sein kann.

These sechs: Die politischen Machtstrukturen des neuen Gemeinwesens nach 1945 und ganz allgemein bestimmen auch die Personalstrukturen – an der Spitze. Darunter läuft meistens *business as usual*. Der Apparat funktioniert mit denselben Menschen.

These sieben: Dieser normativ nieder-schmetternde Befund gilt auch für die „Aufarbeitenden“, sprich „die“ Historiker. Längst ist bekannt, dass und wie viel Kontinuität es im Wandel der westdeutschen Historikerzunft gab. Welche Historiker hatten denn in der Früh- und Mittelalt-Bundesrepublik den Mut, die Ge-

sondern forsch geschwiegen; ebenso wie (natürlich) biologische Kinder belasteter NS-Mit- und -Nachläufer innerhalb und außerhalb der Historikerzunft. Manche haben dann doch über jene Zeit geforscht, aber nicht über ihre Eltern, Lehrer oder Schutzherren. Der Zeithistoriker Hans Mommsen pries seinen noch 1943 Hitler preisenden Vater Wilhelm Mommsen lange nach 1945 als liberal. Geforscht und geschrieben haben erst die „Wissenschaftsenkel“ – auch im Fach Geschichte, „dem“ Aufarbeitungsfach schlechthin.

These acht: Der normative Binnenwandel („Aufarbeitung“) wurde 1945 in West- und Ostdeutschland von den Siegermächten eingeleitet und beschleunigt und schon bald entschleunigt, um nicht zu sagen gestoppt. Jeder, auch Braune und Gebräunte, wie Hans Globke und Theodor Oberländer (die vielen DDR-geröteten Braunen waren weniger prominent als präsent), wurden von jeder der beiden Großmächte im Kalten Krieg gebraucht. Besonders auf der mittleren und unteren, doch funktional entscheidenden Ebene bewährten sich in West und Ost ehemals Braune optimal. Skandal? Normativ. Funktional notwendig. Jenes funktional notwendige Personal genoss somit innen- und außenpolitische Rückendeckung. Vergangenheit? Schwamm drüber.

These neun: Diese Konstellation schlug sich nicht nur in der personellen Aufarbeitung nieder, sondern auch in der wirtschaftlichen, konkret: im Alltag von Wiedergutmachung und Rückerstattung. Nach dem Ausbruch des Korea-Krieges im Jahr 1950 hatten die Vereinigten Staaten nichts gegen moralisch-materielle deutsche Rückerstattung und Wiedergutmachung an „den“ Juden. Weit wichtiger war ihnen jedoch die militärische Wiederaufrüstung des deutschen Partners und – als deren Voraussetzung – das wirtschaftliche Wiedererstarken und Funktionieren Westdeutschlands. Die Toten waren tot. Das konnten auch die Trumans und Eisenhowers nicht ändern. Doch sie mussten und wollten das Überleben der Lebenden und Überlebenden sichern.

Ähnlich dachte und handelte Israels Gründungsvater, Premierminister David Ben-Gurion. Deshalb scheute er nicht einmal die Zusammenarbeit mit Staatssekretär Globke, Adenauers Intimus. Natürlich war Ben-Gurions Haltung in Israel und der jüdischen Welt höchst umstritten. Jedenfalls sicherte und stabilisierte er auf die Weise den jüdischen Staat Israel, das Überleben der Holocaust-Überlebenden und nicht nur Posten und Position jenes Kommentators der berichtigten Nürnberger Rasse- und „Arisierungs“-Gesetze aus dem Jahr 1935. War das moralisch, war es unmoralisch? Welche Moral gilt wann wem gegenüber?

These zehn: Das Aufarbeiten der Geschichte war also für Braun-Betroffene und ihre biologischen und pädagogischen Kinder beziehungsweise Schüler riskant, gerade für die eigene Karriere. Nicht mehr für die Enkel aus der zeitlichen, mentalen und beruflich-positionellen Distanz. Auch deshalb die neuerliche Beschleunigung und Vertiefung der Aufarbeitung seit den achtziger Jahren.

These elf: Inzwischen ist die Aufarbeitung weder riskant noch provokant. Sie ist lohnend, weil auf der nationalpolitischen Makro- und individuellen Mikroebene imagefördernd. Sie ist nicht zuletzt makro- und mikroökonomisch nützlich, denn ein gutes Image hilft Deutschlands Wirtschaft, besonders dem Export. Ohne Goodwill im Ausland lahm die Ausfuhr.

So gesehen, war die wissenschaftliche Erforschung der NS-Geschichte deutscher Großunternehmen eine ertragreiche Investition. Zur Illustration ausnahmsweise ein Name. Der damalige Generalbevollmächtigte der Dresdner Bank, Manfred Schaudwet, erklärte mir 1997, nachdem ich mein Desinteresse an der Erforschung der NS-Geschichte seines Kreditinstituts signalisiert hatte, rundheraus: Die Dreba lasse ihre Vergangenheit nur deshalb aufarbeiten, weil sie in der Zukunft an der amerikanischen Ostküste, wo viele Juden lebten, gute Geschäfte machen wolle. Je trockener die Studie, desto besser.

These zwölf: Trotz dieser überwältigenden Moral dieses Unternehmens (und einiger anderer) begann „die“ Wirtschaft die Aufarbeitung ihrer Geschichte „schon“ in den neunziger Jahren – früher als „die“ Politik beziehungsweise die meisten Behörden. Besser spät als gar nicht. Hoffentlich sind diese Forschungsaufträge den heutigen Auftraggebern aus Politik und Behörden ein moralisches Bedürfnis. Sicher sind sie, wie für die deutsche Wirtschaft, eine lohnende politische Investition. Sie wirken imagefördernd. Die Nation der einstigen Weltmeister des Bösen wird, wissenschaftlich geweiht, Weltmeister des Aufarbeitens, Weltmeister des Guten. Das „Aufarbeiten“ der Geschichte hat Konjunktur. Derzeit bei Bundesbehörden.

These 13: Diese „Aufarbeitungen“ sind, obwohl sehr spät, richtig, wichtig, gut und nützlich. Trotz aller Skepsis und Kritik ehren sie die Auftraggeber. Doch recht betrachtet, da bezogen auf den in einer freien, pluralen, offenen Gesellschaft freien „Markt“ der Forschung und Forscher, sind diese Auftragsarbeiten systemwidrig.

Sie sind zum einen, wie so oft bei Personalentscheidungen, manchmal eher (personal-)politisch, teils sogar privatwirtschaftlich und nicht immer fachlich, sachlich, wissenschaftlich. Zum anderen schafft jenseits der Auswahlkriterien die Auftragsvergabe ein Monopol. Doch Monopol und Markt schließen einander aus. Das wiederum schließt nicht aus, dass, trotz des marktwirtschaftlichen Systembruchs, sehr gute Wissenschaftler sehr gute Wissenschaft erbringen und vollbringen – also mehr Gedanken und Fakten als sinnentleerte, inflationierte Formeln und Floskeln beim deutschen Gedenken.



Der Verfasser lehrte Neuere Geschichte an der Bundeswehruniversität München.
Hans Hartung, o. T., 1956, 34,7 x 26,5 cm, Tusche auf Papier © VG Bild-Kunst, Bonn 2013